

war, mit wirklichen Freilichtversuchen bereits, unter all dem Galeriebraun, das ihn umgab. Er ist nicht der einzige, dem die Nachwelt, nämlich unsere Gegenwart, posthum Recht gegeben. Es wurde bereits erwähnt, wie auf der Schubert-Ausstellung im Herbst 1896 Schwinds Romantik wieder so merkwürdig modern gewirkt hat, nur daß er natürlich mehr zeichnerische als malerische Mittel anwandte, und wie manche Altwiener Genrebilder Danhausers unter ihren Glasscheiben schon förmlich wie bestbezahlte Engländer von heute ausgesehen. Ein Wiener Künstler, der diese ganze Epoche mit ihren drei oder vier umstürzenden Malmoden lebendig durchgekämpft hat, ist noch heute der Altmeister der österreichischen Kunst: Rudolf von Alt (geb. Wien 28. August 1812), der nicht weniger als Neunzigjährige, dabei aber Ehrenpräsident der jungen Secession, deren

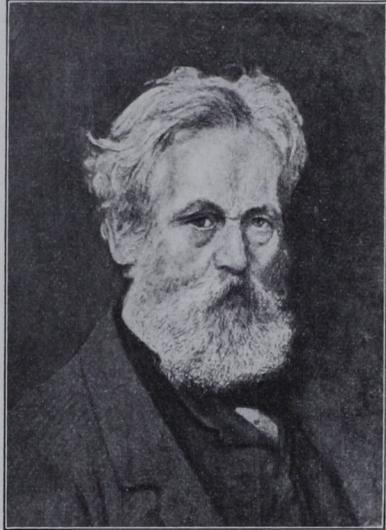


Abb. 135. Rud. v. Alt. Selbstbild.

letzte Ausstellungen er noch mit erstaunlichen Werken geschmückt hat. Seine große Gartenlandschaft aus Goisern (1891 gemalt) mit den hohen Laubbäumen, durch die eine ganz neumodische Sonnenscheibe ihren Lichtnebel sendet, zeigt in diesem eigens studierten Phänomen thatsächlich noch einen Fortschritt zum Neuen. Sein Vater und Lehrer Jakob starb erst 1870. Auch dieser war sehr fruchtbar, die Ausstellung nach seinem Tode wies 388 Bilder von ihm auf. Er ließ sich von Rudolf bei den Guckkastenbildern helfen, die er für den Kronprinzen Ferdinand malte; sie sind noch jetzt in ganzen Stößen vorhanden und Rudolf kann die seinen von den väterlichen nicht mehr unterscheiden. Sein Nachbar in der damaligen Reitergasse der Vorstadt Josefstadt, Professor Skoda, ließ sich von ihm sein „Interieur“ malen und das war der Beginn von etwa 300 solchen Interieurs. An diesen lernte Alt, wie er mir selbst erzählt hat, die Aquarelltechnik. Diese wurde dann seine Hauptkunst. Auf seinen zahlreichen Kunstreisen, die ihn aber nur bis Venedig und Rom, nicht nach Paris brachten, wurde er ein Landschafts- und Vedutenmaler von ausgesprochener und meisterhafter Eigenart. Wimmelndes Detail von Bauformen, Baumschlag und Staffage mit immer gleicher Sicherheit wie aus dem Handgelenk aufs Papier zu schütteln, die kühnsten perspektivischen Effekte ohne alles Vor-konstruieren aus dem Stegreif, unmittelbar aus dem Auge aufzubauen (was erst viel später Fortuny zum Grundsatz erhoben hat), ist ihm von jeher Spaß. Die Hand, die vor Zittern kaum noch schreiben kann, setzt beim Malen die feinsten Einzelheiten so tupfenweise treffsicher hin. So haben ihn die Jahre selbst zum Pointillisten gemacht, eine Not ist bei ihm zur Tugend geworden. An der Schwelle des Alters war sie sogar noch eine Not und seine damaligen Bilder erinnerten an Stickerien in Kreuzstich, aber dann raffte sich dieser bewunderungswürdige Organismus zu einer Nachblüte auf, die eigentlich als eine moderne Erneuerung des